

# Leben mit dem Urmenschen

Die gängige Schilderung der menschlichen Evolution besagt, daß der Neandertaler vor ungefähr 35.000 Jahren ausstarb. Und doch gibt es immer wieder Berichte, die darauf hinweisen, daß er noch heute existieren könnte – und zwar in Asien.

Ein arabischer Text aus dem 12. Jahrhundert, der sich mit der Fauna Zentralasiens befaßt, beschreibt den Nasnas, „ein Lebewesen, das auf den Ebenen von Turkestan lebt, von aufrechtem Gang und senkrechter Körperhaltung, mit breiten, flachen Nägeln ... dies ist, nach dem Menschen, das höchste der Tiere.“

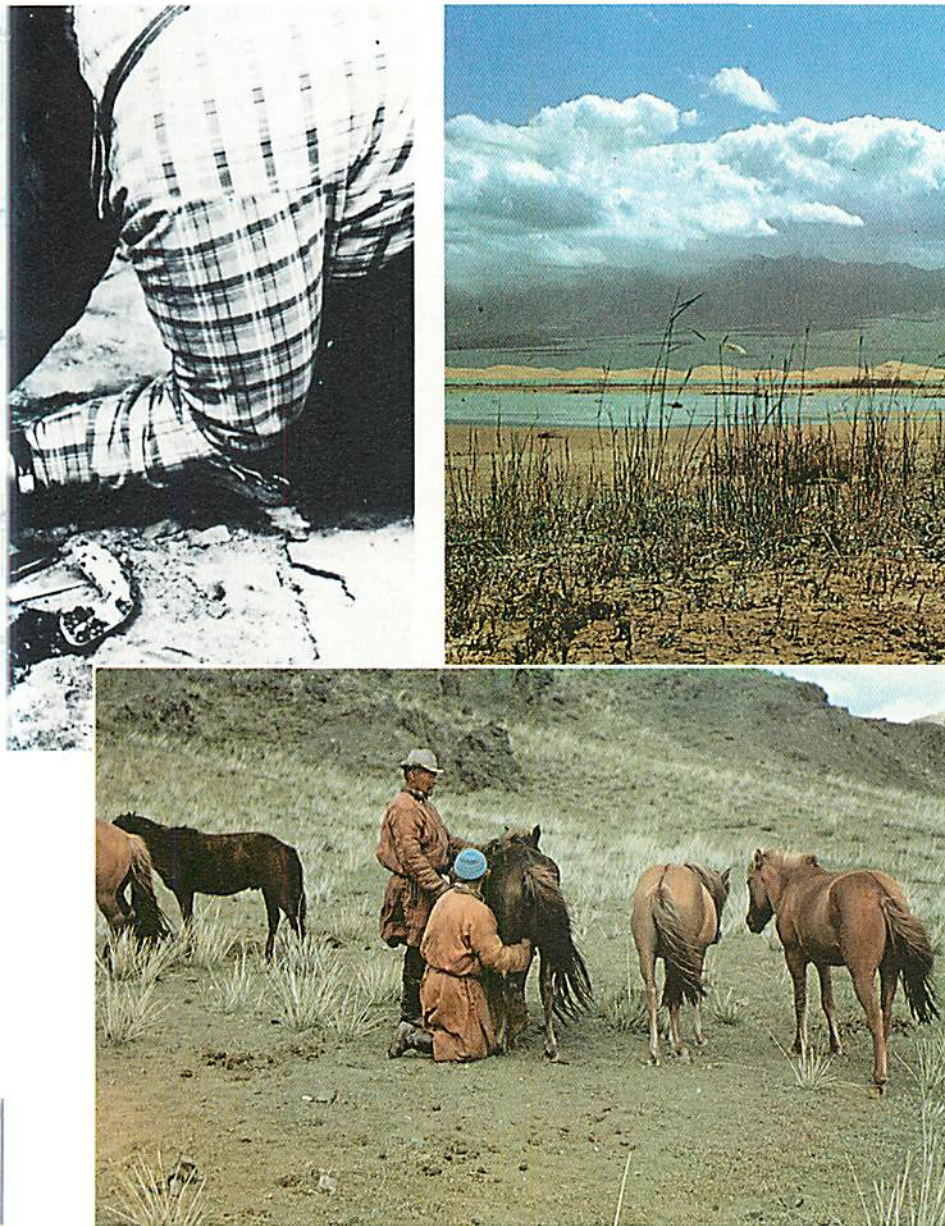
Diese Beschreibung aus dem Mittelalter ist nur ein Beispiel von Hunderten von Berichten, die von Augenzeugenmeldungen bis zu Legenden reichen, vom östlichen Europa bis nach Sibirien und aus dem 7. Jahrhundert

Unten: Das wilde Leben, aus einer Gemäldereihe von Jehan Bourdichon (ca. 1457–1521); das Bild stellt die vier Stufen des Menschen dar. Dieses stark idealisierte Porträt des primitiven Menschen zeigt ihn in einer grob zusammengesetzten Hütte – in einer mit prachtvollen Burgen übersäten Landschaft. Der primitive Mensch lebt und existiert immer noch parallel zur zivilisierten Gesellschaft.



v. Chr. bis in die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts. Alle sprechen von einem „unbekannten“ Hominiden, der im asiatischen Hochland überlebt hat. Anders als die oft stark verzerrten Geschichten vom „abscheulichen Schneemenschen“ des Himalaya oder von Kreaturen wie dem Monster von Loch Ness, offenbaren die Beschreibungen dieser „wildem Menschen“ – „Almas“, wie sie in vielen asiatischen Sprachen heißen – eine verblüffende Übereinstimmung. Typisch ist die Schilderung von stark behaarten menschenähnlichen Lebewesen, die in Bergen und Wäldern hausen, keine gesprochene Sprache besitzen und nur über eine extrem niedrige Stufe der Technologie verfügen, wenn überhaupt.

Inzwischen sieht man in der Erforschung dieser Überlieferungen von einem unabhängigen und primitiv lebenden Verwandten des Menschen heutzutage nicht mehr eine bloße Torheit, wengleich frühe Forscher große Mühe hatten, ernsthaftes Interesse an ihrer Arbeit zu wecken. Professor Rinchen, der an der Universität Ulan Bator tätig ist und als internationale Autorität auf dem Gebiet mongolischer Überlieferungen gilt, mußte für seine umfangreichen Aufzeichnungen sogar das Papier aus eigener Tasche bezahlen. Doch aufbauend auf Rinchens wertvoller Pionierarbeit, begann eine entschlossene Gruppe sowjetischer Forscher in den fünfziger Jahren damit, das akademische Eis in Sachen „Almas“ zu brechen. Dieser Bewußtseinswandel wurde zu einem großen Teil von Boris Porschnew mitgeprägt, Professor für Geschichte und Philosophie an der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, der das Thema unter seinen Kollegen salonfähig machte, als er kurz vor seinem Tod im Jahre 1974 in der führenden amerika-



nischen Zeitschrift *Current Anthropology* einen Aufsatz über die „rätselhaften, wilden Menschen“ veröffentlichte.

Dr. Jeanne Kauffman, eine Anhängerin Porschnews, errichtete im Kaukasus, wo die Almas so häufig gesichtet wurden, daß die Einheimischen sie für völlig normal halten, ein Studienzentrum. Seit 1962 hat Kauffmans Forschungsteam Dutzende von Augenzeugenberichten gesammelt, darunter auch einen ungewöhnlichen Fall, als nämlich 30 Menschen berichteten, wie sie ein weibliches Almas in einem Maisfeld hatten Maiskolben verzehren sehen. Aus den Berichten der ansässigen Bauern und Jäger hat Kauffman ein Bild eines örtlichen Almas rekonstruiert. Es weist große Ähnlichkeit mit dem Lebewesen nach, das in Rinchens mongolischen Aufzeichnungen beschrieben wird, wengleich die „wilden Leute“ des Kaukasus etwas kleiner und weniger behaart zu sein scheinen. Kauffmans Forschungsgruppe hat auch von der Entdeckung zweier Almas-Lager berichtet, wo sie Vorräte aus Kar-

Ganz oben:  
*Das Altaigebirge und die Wüste Gobi in der südwestlichen Mongolei. Viele Augenzeugen – auch diese Nomaden, die auf dem Bild gerade ihre Stuten melken (oben) – berichten von haarigen, menschenähnlichen Wesen, die sie gesehen haben.*

Ganz oben links:  
*Dr. Jeanne Kauffman macht einen Abdruck von der Fußspur eines Almas, eine Fährte, die 1962 im Kaukasus, in der südlichen UdSSR entdeckt wurde. Dr. Kauffman hat im Kaukasus ein Studienzentrum errichtet, das sich mit den Almas befaßt. Eine Analyse der von ihr zusammengetragenen Fakten weist darauf hin, daß der kaukasische Almas große Ähnlichkeit mit den Wesen aufzuweisen scheint, von dem in der Mongolei berichtet wird.*

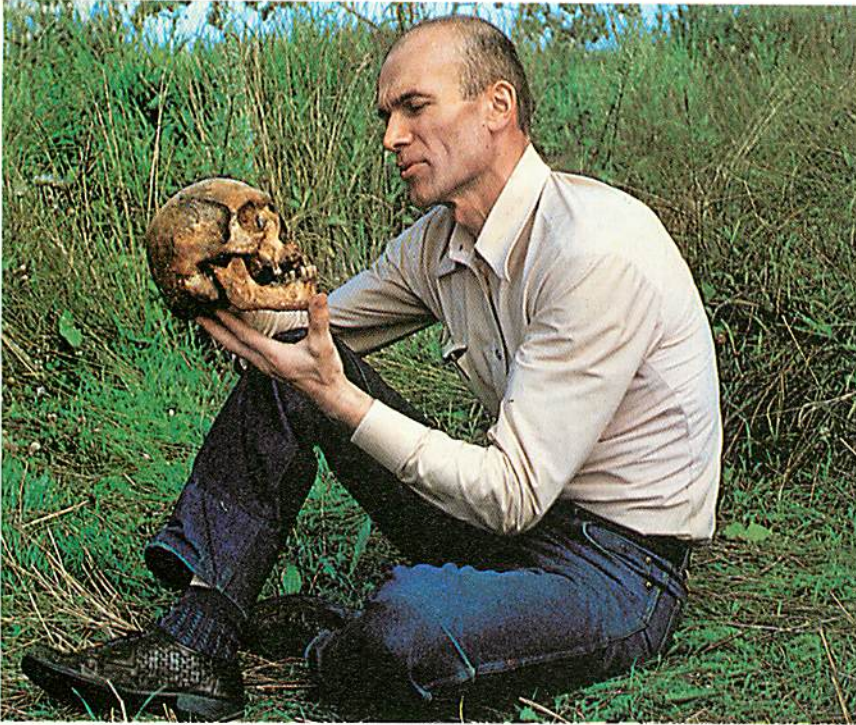
toffeln, Obst und einen Maiskolben vorfanden, die unmißverständlich hominide Zahnmarkierungen aufwiesen. Die Gruppe untersuchte auch die Spuren, welche von dem weiblichen Almas im Maisfeld zurückgelassen worden waren, darunter Zahnabdrücke eines Kiefern, der etwas breiter ist als der des durchschnittlichen Menschen, wie auch die deutlich zu erkennenen Fußabdrücke eines recht krummbeinigen, aufrecht gehenden Hominiden.

Man ist versucht, den Fall „Almas“ mit der Entdeckung des Schneeleoparden und des Berggorillas zu vergleichen. Auch diese Lebewesen kannte man früher nur durch die mündliche Überlieferungen ortsansässiger Augenzeugen, und sie wurden allzu leichtfertig von Wissenschaftlern als unwahrscheinliche Phantastereien abgetan – bis man schließlich Exemplare einfing und in zoologische Gärten überführte. Wengleich wir bisher noch kein Exemplar des Almas besitzen, gibt es doch bereits hinreichendes, übereinstimmendes Beweismaterial, um die Vermutung zu erhärten, daß diese menschenähnlichen Wesen tatsächlich existieren, offensichtlich in kleinen, immer weiter schrumpfenden Zahlen in den gebirgigen Gegenden Süd- und Zentralasiens. Doch was – oder wer – sind sie?

Boris Porschnew sah in den Almas eine mögliche „Restbevölkerung“ des Neandertalers. Da dieser vom modernen Menschen vor ungefähr 40000 Jahren verdrängt zu werden begann, erscheint es denkbar, daß einige Exemplare in dichten Wäldern Schutz suchten, wie auch in Wüsten und unzugänglichen Gebirgen. Porschnew argumentierte, daß ihre Kultur wahrscheinlich einen Abstieg erlitt, je mehr sie von wichtigen Rohstoffen, beispielsweise Feuersteinen, abgeschnitten wurden. Ihre Nachkömmlinge, die nur noch eine traurige Parodie des Lebens der früheren Neandertaler führten, hatten möglicherweise zu den Beschreibungen stark behaarter „wilder Waldmenschen“ geführt, die sich in so vielen europäischen Märchen und Legenden finden lassen, und vielleicht waren sie auch der Anlaß für den Mythos von den Satyrn in der griechischen Mythologie.

## Almas und Neandertaler

Es gibt gleich mehrere Beweisstränge, die zusammen Porschnews Hypothesen in äußerst überzeugendem Licht erscheinen lassen. Abgesehen von den Augenzeugenberichten verfügen wir glücklicherweise auch über eine detaillierte Studie, die im Jahre 1925 von sowjetischen Militärchirurgen an einem toten Almas durchgeführt wurde. Gemeinsam ergeben diese Quellen ein zusammenhängendes und lebensechtes Bild vom Aussehen des Almas. Das Wesen ist offensichtlich mittelgroß und robust gebaut, und anatomisch scheint es sich nicht wesentlich vom Menschen zu unterscheiden. Der Kopf weist jedoch charakteristischerweise eine andere Form auf, mit hervortretenden Augenbrauenknochen, flie-



hender Stirn, mächtigem Unterkiefer und Stubs-nase. Die ganze Beschreibung stimmt vollkommen mit den Rekonstruktionen des klassischen Neandertalers überein, nur daß wir anhand der Skelettüberreste nicht feststellen können, ob diese mit rotbraunem Haar bedeckt waren, wie dies beim Almas anscheinend der Fall ist. Von Bedeutung ist vielleicht auch die Tatsache, daß an drei Stellen im Gebiet heutiger Almas-Sichtungen Überreste von Neandertalern gefunden wurden, von denen einige 35000 Jahre oder noch älter sind. Das südliche Rußland und Zentralasien waren den Neandertalern folglich bekannt, und sie boten sich als logische Rückzugsgebiete für die verbliebene Bevölkerung an. Professor John Napier, Experte auf dem Gebiet der Primatenbiologie, drückt es folgendermaßen aus: „Es läßt sich nicht ausschließen, daß es sich beim Almas um ein Überbleibsel der Neandertaler der letzten Eiszeit handelt.“

*Igor Porschnew, ein Almasforscher aus dem Kaukasus, hält einen Schädel in der Hand, welcher der örtlichen Überlieferung zufolge vom Sohn eines menschlichen Jägers und einer Almas namens Zanah stammen soll.*

### Das Interesse der Konservativen

Porschnews Theorie hat inzwischen sogar unter britischen Archäologen einiges Interesse erregt. Im Jahre 1982 veröffentlichte die hochangesehene – und im allgemeinen für ihre äußerst konservative Haltung berühmte – Zeitschrift *Antiquity* eine Studie unter dem Titel „Argumente für das Überleben des Neandertalers“, deren Autorin, Dr. Myra Shackley, an der Universität Leicester Archäologie und Wissenschaftskunde unterrichtet. Nach sorgfältiger Überprüfung des vorhandenen Beweismaterials und nachdem sie in der Mongolei Feldforschung betrieben hatte, gelangte Shackley zu dem Schluß: „Die Vorstellung, daß der Neandertaler ausgestorben sein muß, weil nur der heutige Mensch der einzige Überlebende

der Hominiden sein kann, stellt eine völlig überholte biologische Arroganz dar.“

Wenn die sowjetischen Wissenschaftler ihre intensive Suche nach den Almas fortsetzen sollten, erscheint es wahrscheinlich, daß es nur noch eine Frage der Zeit sein wird, bis man ein Skelett oder ein lebendes Exemplar gefunden hat, das die These untermauert. Das würde die Welt der Biologen zweifellos in Aufruhr bringen. Welchen Einfluß hätte dies auf die darwinistische Evolutions-sicht? Gewiß würde ein solcher Fund Darwins Theorie nicht *widerlegen*, da man argumentieren könnte, daß der fern zurückliegende Neandertaler ein Überbleibsel des Prozesses der „natürlichen“ Auslese geblieben ist, durch den sich die Menschheit weiterentwickelte. Doch wäre die fortgesetzte Existenz des Neandertalers, könnte man sie beweisen, eine jener „unordentlichen“ Tatsachen, die für das darwinistische Bild einer langsamen Weiterentwicklung der hominiden Spezies vom *Australopithecus* über den *Homo erectus* und den Neandertaler bis zu uns recht peinlich wäre.

Die konventionelle Theorie vermittelt oft den Eindruck, als hätten diese „Fossilienmenschen“ in streng abgegrenzten Zeiträumen gelebt und ließen sich säuberlich in „Stammbäume“ einteilen. Tatsächlich jedoch legt dieses peinliche Beweismaterial ein völlig anderes Bild nahe – nämlich das einer beinahe völligen Verwirrung. Möglicherweise war der *Homo erectus*, der angeblich vor einer Viertelmillion Jahre ausgestorben ist, noch wenige tausend Jahre vor Christi Geburt am Leben. Ein anderer Aspekt des Problems ist der unbeachtet gebliebene Beweis, daß der heutige Mensch bereits vor 3,7 bis 5,5 Millionen Jahren im Pliozän lebte. In dieser frühesten Stufe des Tertiärs aber soll sich der *Australopithecus* entwickelt haben, und manche Forscher glauben, daß er sich in dieser Zeit von den Affenwesen fortentwickelte, mit denen sowohl der Mensch als auch der Schimpanse verwandt ist. Und doch machte man im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine Reihe von Entdeckungen, bei denen Überreste des *Homo sapiens sapiens* gefunden wurden, manchmal sogar ganze Skelette, und zwar in Erdschichten, die aus dem Pliozän stammen; bemerkenswert sind vor allem die Funde in Castenodolo in Italien, in Calaveras in Kalifornien und Foxhall in Suffolk. Ein weiteres halbes Dutzend vollmenschlicher Fragmente fand man in Europa in Schichten, die aus dem Pleistozän stammen, das unmittelbar auf das Pliozän folgte – wiederum zeitgleich mit dem *Australopithecus*. Die Funde waren Gegenstand heftigster Kontroversen. Sie ließen sich einfach nicht in das darwinistische Erklärungsmuster einordnen und wurden als Grabstätten viel späterer Zeitalter weg-erklärt – trotz der Proteste der Ausgraben-den, daß die Fundstellen völlig unberührt gewesen waren.

Als die fünfziger Jahre anbrachen, hatte man die Vormenschen des Pliozäns wegdiskutiert. Schließlich datierte man den einen oder ande-

ren Fund mit Hilfe der Radiokarbonmethode – wodurch ihr Alter mit Jahrtausenden, nicht aber mit Jahrillionen angegeben wurde. Dennoch blieb eine gewisse Unsicherheit zurück. Sir Arthur Keith, der zu seiner Zeit als Autorität auf dem Gebiet der menschlichen Fossilien galt, war der letzte herausragende Gelehrte, der die Funde einigermaßen ernstnahm. 1925 erklärte er:

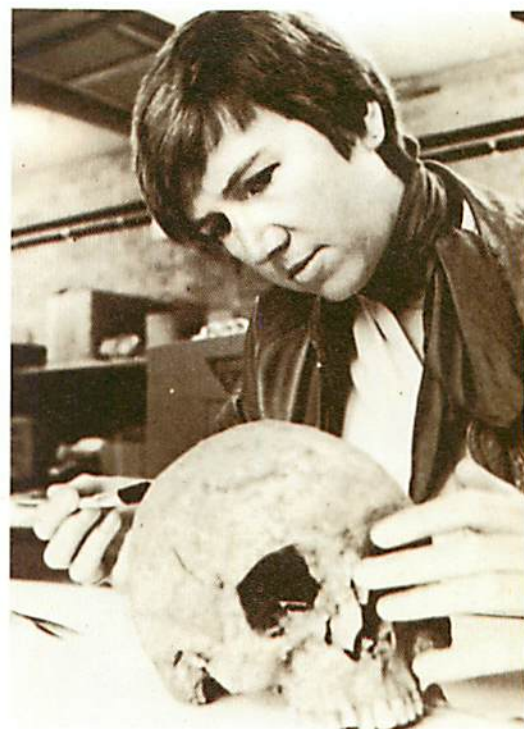
„Unsere Vorgänger waren größtenteils voreingenommen ... die Geschichte des Schädels von Calaveras läßt sich nicht, auch wenn sie bereits schal geworden sein mag ... übergehen. Dies ist das ‚Gespenst‘, das all jene heimsucht, die sich mit der Geschichte des Frühmenschen befassen.“

Keith konnte an die Echtheit der Funde nicht glauben, und er bemerkte, daß sie zu akzeptieren gleichbedeutend damit gewesen wäre, wie die Echtheit eines Flugzeuges anzuerkennen, das angeblich seit Elisabethanischer Zeit in einem Kirchengewölbe eingemauert gewesen war. Und doch schloß er mit erfrischender Ehrlichkeit:

„Würden solche Entdeckungen jedoch mit unseren Erwartungen übereinstimmen,



Oben rechts:  
Dr. Myra Shackley, eine Archäologin, die nach sorgfältiger Untersuchung des Beweismaterials von der Existenz des Almas überzeugt ist. Ihr Phantombild des Almas (links), anhand zahlreicher Augenzeugenberichten konstruiert, weist große Ähnlichkeit mit den Rekonstruktionen des Neandertalers auf, die auf Fossilienfunden beruhen. Ist es denkbar, daß der Neandertaler bis in die heutige Zeit überlebt hat – etwa als Almas?



trügereien und Fehlinterpretationen aufzuweisen. Trotz wichtiger Verbesserungen, sowohl was die Untersuchungsmethoden als auch was die Ehrlichkeit und Urteilsfähigkeit der beteiligten Wissenschaftler angeht, ist verlässliches Faktenmaterial, aus dem sich ein realistisches Bild vom Ursprung des Menschen aufbauen ließe, immer noch sehr rar. Ständig werden neue Theorien und Behauptungen aufgestellt, die auf erbärmlich lückenhaftem Beweismaterial fußen und noch immer läßt sich beobachten, daß darwinistische Wissenschaftler dazu neigen, die Fakten so zu verdrehen, daß sie sich mit den allgemein akzeptierten Theorien decken. Die Grundfrage „Woher kommen wir?“ hat zu einigen der schlimmsten Auswüchse moderner wissenschaftlicher Forschung geführt. Solange wir noch keine neue Generation von Paläoanthropologen und eine neue Auffassung vom Ursprung des Menschen haben, wird jedes Nachdenken über den Ablauf der menschlichen Entwicklungsgeschichte weitgehend ins Reich der Spekulationen gehören.

stünden sie in Harmonie zu den Theorien, die wir hinsichtlich des Zeitpunkts der menschlichen Entstehung hegen, so würden sie von niemandem auch nur im Traum angezweifelt werden.“

Wie immer die Wahrheit auch aussehen mag, es hat zumindest den Anschein, als sei der Fall des Pliozänmenschen inzwischen abgeschlossen, wiewohl man feststellen muß, daß die frühen Tests mit der Radiokarbonmethode, die man an einem Teil des Materials durchführte, so gut wie wertlos sind; denn das Alter versteinertes Knochen läßt sich auf diese Weise nicht genau bestimmen.

Als Wissenschaft hat die Paläoanthropologie, das Studium menschlicher Fossilien, eine unglückselige Geschichte der Stümpereien, Be-